

altkirchliche Kanongeschichte im Spiegel evangelikaler Literatur", in: G. Maier, *Der Kanon der Bibel*, 165-197). Es war deshalb gut, daß sich der Brockhaus Verlag zur Neuherausgabe dieser Schrift eines katholischen Autors entschlossen hat. Staudingers Buch bleibt für Anfänger des Theologiestudiums, besonders aber für Oberschüler und interessierte Laien eine wirkliche Hilfe.

Rainer Riesner

Bernard Orchard/Harold Riley. *The Order of the Synoptics*. Macon (Georgia): Mercer University Press, 1987. xiv + 294 S., \$ 38.95

Dom Bernard Orchard, Sub-Prior der Abtei von Ealing in London, ist seit über dreißig Jahren einer der engagiertesten benediktinischen Neutestamentler. Als Herausgeber des "Catholic Commentary on Holy Scripture" (1953) und einer der Verantwortlichen hinter der interkonfessionellen "Common Bible" (Revised Standard Version) von 1972, die viele noch heute für die mit Abstand beste englische Bibel-Übersetzung halten, hatte er sich vor allem im angelsächsischen Raum internationalen Ruf erworben, ehe er mit seinen umfangreichen Forschungen zur synoptischen Frage an die Seite von Forschern wie William R. Farmer, David L. Dungan und seines Lehrers Christopher Butler trat, deren Thesen und Ansätze er mit z.T. aufsehenerregenden Zuspitzungen weiterführte.

Sein "Matthew, Luke & Mark" von 1976 und vor allem die "Synopsis of the Four Gospels in Greek" (1982; englische Synopse 1983) leiteten die Entwicklung ein, die der heute 80jährige vor drei Jahren mit dem hier zu besprechenden Buch auf einen vorläufigen Höhepunkt brachte. Co-Autor ist der anglikanische Pfarrer und Theologe Harold Riley, aus dessen Feder Teil I des Buches stammt, "The Internal Evidence" (S. 3-108). Teil II ("The Historical Tradition", S. 111-226) und Teil III ("How the Synoptic Gospels came into Existence", S. 229-279) sind von Dom Bernard verfaßt.

Deutschsprachige Leser werden das Buch an Hans-Herbert Stoldts "Geschichte und Kritik der Markushypothese" (1986²) messen. Orchard und Riley selbst nennen Stoldt als einen der Forscher, die die gleiche Kernthese Griesbachs zum Ausgangspunkt nehmen: Matthäus schrieb vor Lukas und dieser vor Markus.

Es geht also um die "Two-Gospel Hypothesis", die der "Two-Source Hypothesis" entgegengestellt wird. Wie gehen die Autoren vor? Harold Rileys erster Teil stellt den synoptischen Vergleich an. Schon hier wird die Richtigkeit kirchengeschichtlicher Angaben vorausgesetzt: Matthäus als der Jesus-Jünger, Markus als Petrus-Schüler, Lukas als Paulus-Begleiter. Riley hält die Matthäus-Priorität für gesichert und widmet sich folgerichtig auch der Frage, warum dann das Markus-Evangelium nach Mt und Lk überhaupt noch geschrieben wurde.

Teil II von Bernard Orchard analysiert die kirchengeschichtlichen Zeugnisse. Hier wird in der Tat manche scharfsinnige, neue Beobachtung angestellt,

und gerade diesen Mittelteil sollte niemand übersehen, der sich mit der synoptischen Frage zu befassen hat, auch wenn er Dom Bernard in den Schlußfolgerungen nicht zustimmen mag. Tatsächlich liegt ja ein Problem der Griesbach-Hypothese darin, daß die Väter die präzisen und übereinstimmenden Aussagen, die man benötigt, gerade *nicht* machen. Euseb z.B. stimmt Klemens Alexandrinus in dessen keineswegs klarer Aussage über die Platzierung des Markus an die dritte Stelle nicht zu, er zitiert sie nur (*tosauta ho Klemes*, KG 6,14,7). Wo er selbst spricht, stellt er Markus an die erste Stelle vor Matthäus - eine Reihenfolge, die durch bruchstückhaftes Zitieren oft aus dem Blick gerät (KG 3,39,14-16). Ist die Situation, in die noch Papias, der Presbyter Johannes, Irenäus und andere hineingehören, nach wie vor unübersichtlich, so bleibt doch Dom Bernards Verdienst, den Gedankengang der einen - seiner - Lösungsmöglichkeit durch seine Analyse in pointierter Gradlinigkeit aufgezeigt zu haben.

Dies gilt umso stärker für den dritten Teil, der die Entstehungsgeschichte der synoptischen Evangelien zum Gegenstand hat. Konsequenterweise wird hier mit Frühdatierungen operiert, Matthäus vor 45, Lukas ca. 61, Markus ca. 62. Frühe Daten, Jünger- bzw. Schülerschaft der Schreiber, stimmige Tradition - das geht hier mitunter etwas unkritisch Hand in Hand, teils mit einer erfrischenden Unabhängigkeit von spezifisch deutschen Prämissen der Redaktionsgeschichte im besonderen und der Evangelienforschung im allgemeinen. Seit J.A.T. Robinsons "Redating the New Testament" (1976, dt. 1986) weiß man zumindest in den englischsprachigen Ländern und könnte es in den deutschsprachigen wissen, daß es keine historischen und werkimmanenten Argumente dagegen gibt, ein erstes Evangelium schon um 45 oder früher besessen zu haben. Die zielstrebig auf Matthäus-Priorität ausgerichtete Wertung Bernard Orchards ist so auch schon deswegen wichtig, weil sie dazu nötigt, die Argumente an Robinson zu messen und *beide* neu zur Diskussion zu stellen.

Dom Bernard beherrscht eine Kunst, die ihm hierzulande verübelt werden dürfte: Er kann wissenschaftliche Forschung wie eine detektivische Spurensuche darstellen. So zögert man, die Pointe vorwegzunehmen. Hier sei sie aber im Ansatz skizziert. Die römische Gemeinde kennt das von Paulus mitgebrachte Lukas-Evangelium, und in Rom ist seit den späten Vierzigern auch Mt schon bekannt. Diese beiden Evangelien stehen in einem gespannten Verhältnis zueinander, ist doch Mt stärker judenchristlich, Lk stärker heidenchristlich ausgerichtet. Brückenbauend hält nun Petrus seine Vorträge, zu denen er die Rollen sowohl des Mt als auch des Lk heranzieht, vom einen zum anderen wechselnd, verbindend, verknappend, und vor allem mit seinen eigenen, persönlichen Jesus-Erinnerungen arbeitend. Er geht dabei so geschickt vor, daß es nicht zu Verdoppelungen kommt. Markus schreibt diese Lehrvorträge mit (tachygraphisch, vgl. *Das Große Bibellexikon*, Band 3, S. 1401-1403). Der stete Wechsel zwischen zwei Evangelien-Rollen erklärt hier nicht nur die Querverbindungen zu Mt und Lk, er soll auch das Fehlen

spezifischer Einheiten, etwa der Bergpredigt oder der Perikope vom Diener des Zenturions, erklären helfen.

Sicher verheimlichen Orchard und Riley nicht, daß ihnen das so entstehende harmonische Bild der frühen Kirche durchaus gefällt. Sie sind dabei aber nie naiv, und es trifft alles andere zu als die Unterstellung eines britischen Rezensenten, der von diesem Buch schrieb, daß "it reverts to a kind of papalist fundamentalism that the majority of Roman scholars now reject, in which the Petrine Office is the supreme authority for settling disputes in tradition" (*JThS* 40/2, 1989, S. 554-556, hier 556). Mancher Kritiker mag versucht sein, "The Order of The Synoptics" mit derart tumber Polemik vom Tisch zu wischen. Man sollte sich aber darüber im klaren sein, daß hier die intelligenteste und vor allem auch anregendste Fortführung der Griesbach-Hypothese vorliegt, die derzeit zu haben ist. Es wäre ein Nachteil für die deutschsprachige Forschung, wenn sie mit Orchard und Riley ebenso nachlässig und halbherzig umginge wie mit J.A.T. Robinson oder anderen britischen Studien, die gegen den Strom stehen.

Der Schreiber dieser Zeilen jedenfalls ist kein Griesbachianer geworden, aber er wird künftig manche herkömmliche Hypothese, wie auch immer sie heißen mag, noch aufmerksamer prüfen als bisher.

Carsten Peter Thiede

Weitere Literatur:

M. Prior, *Paul the Letter-Writer and the Second Letter to Timothy*. Sheffield, 1989.

3. *Kommentare, Beiträge zu exegetischen Themen:*

Jakob van Bruggen, *Marcus. Het evangelie volgens Petrus*. Kampen: Kok, 1988. 436 S.

Wer sich für Predigten und Bibelstunden mit der Auslegung der Evangelien beschäftigt, wird nicht selten die Erfahrung machen, daß ihn die zu Rate gezogenen (neueren) deutschsprachigen Kommentare oft gerade dort im Stich lassen, wo er sich fachmännische und gründliche exegetische Hilfe wünscht: sei es, daß der konsultierte Kommentar über die Detailarbeit am Text hinweg eilt, um unmittelbar zur praktischen Anwendung des Bibelabschnittes zu kommen; sei es, daß man feststellen muß, daß ein gründlicher exegetischer Kommentar kaum über literarkritische Hypothesen und die Diskussion verschiedenster Forschungspositionen hinauskommt. In beiden Fällen wird nicht wirklich die Textaussage der behandelten Perikope herausgearbeitet, und eine theologische Synthese der Aussageabsicht des Textes sucht man vergeblich.